

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungskarte Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 71.

Donnerstag den 24 März 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Mehr Licht über den Herero-Aufstand!

Es ist bereits aus früheren Mitteilungen bekannt geworden, in welcher Weise die Herero von Seiten der Europäer gereizt worden sind, so daß sie, auf's äußerste erbittert, sich zu blutigen Vergeltungsmaßnahmen haben hinreißen lassen. Jetzt liegen neuere Nachrichten vor, die weit schlimmere und traurigere Aufschlüsse über die an den Herero verübten Provokationen geben, als man jemals hätte befürchten können. Die Nachrichten, die der durchaus kolonial- und regierungsfreundliche „Reichsbote“ veröffentlicht, stammen anscheinend aus evangelischen Missionarzeitungen; jedenfalls gehen sie von einer Seite aus, die mit den in Betracht kommenden Verhältnissen genau vertraut ist. Wir entnehmen den Mitteilungen des konservativen Blattes die bemerkenswertesten Momente. Der Verfasser des Berichts schreibt:

Wir fragen uns immer wieder, wie ist's gekommen, daß die Herero, die seit Menschengedenken nie einen Weißen ausgeraubt, ermordet haben, nun auf einmal so greuliche Mörder geworden sind. Ihr ganzer Charakter gegenüber den Weißen war nicht auf Raub und Morden angelegt, sondern der des Respekts auf der einen und der klavischen Furcht auf der andern Seite. Wie ist's nun gekommen, daß die Herero den Respekt vor so vielen Weißen verloren, sich an ihnen vergriffen und so viele Anstiebler und Händler ermordet haben. Wer war ihr Vorbild, ihr Lehrmeister, daß sie so greulich sich vergriffen haben? Der Grund zu den Ursachen ist ja hier und da in der „Köln. Zig.“ u. a. auch nur teilweise, beleuchtet worden. Wucher und Raubhandel, durch den der Eingeborene nicht nur um seinen Viehbestand, sondern auch um sein Land gebracht war. Aber neben diesen Ungerechtigkeiten sind noch ganz andere Dinge von Seiten so mancher Weißen geschehen, welche die Herero früher eingesehen und erkannten hatten, und die ihnen nicht allein allen Respekt gegen die Weißen nehmen, sondern sie auch mit bitterem Haß gegen sie erfüllen mußten. Noch kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes hatte ein Soldat einem unschuldigen Herero die Schädellecke eingeschlagen und ihn wie ein Stück Vieh behandelt. Wollte man all die Mißhandlungen mit Laten, Stöcken, Rhinocerospeitsche, eine gewöhnliche Strafe oft an Unschuldigen, 25 Hiebe, daß der Bestrafte blutend wie tot dalag, — das Niederkrallen so mancher Unschuldigen, abgesehen von den Gefängnisstrafen, zusammenstellen, so wird man sich nicht wundern über den Haß der Eingeborenen gegen die Weißen. So etwas war früher unerhört. Auch der Herero kannte seine schwachen Seiten. Häuptlinge und Eltern trafen zum Beispiel ihre Unterthanen, Kinder nie etwa mit einem Stock, denn sie sagten sich, Frauen mit dem Stock, dem Kirri, so übermannt uns der Borna, wir vergessen uns und töten sie dann. Der Fall des Prinzen Arenberg hat jetzt wieder die Zeitungen und den Reichstag beschäftigt und man hat es offen zugeben müssen, daß dieser gebildete Herr solche Greuelthaten begangen hat. Mit Recht hat man gefragt, warum schickt man solche Leute hinaus, die mehr verderben als 100 andere gutmachen können, die auch den Offizierenstand bei den Herero in einem recht hohen Lichte erscheinen lassen? Aber ist man klug geworden seit jenen bösen Tagen? Ist denn Hereroland ein Verschickungsland für ungeratene, unbequeme Schöne, deren Vorleben hier die Ursachen des dortigen Aufstandes nicht allein, sondern der ganzen Verrohung der Herero sind? Warum schickt man solche verkrachte Existenzen hinaus, die dem deutschen Namen nur Schande machen und das sonst nicht nach dem Blute der Weißen lästerne Volk zur Rache entflammte. Deshalb will man sich das nicht eingestehen? Warum verdeckt man auch bei Arenbergs Fall den Umstand, daß die Mutter des so hingeschlachteten Willy Cains, um in deutscher Sprache zu reden, eine Prinzessin war, eine nächste Anverwandte der jetzt aufständigen Großleute und Oberhäuptlinge. Wird denn hier der Mord einer Person aus königlichem Geschlecht etwa so übersehen? Und die Herero-Berwandten Samuel Maharero, Nya Nivud, Nandjua, sollten die diese Abscheulichkeit des Prinzen Arenberg sobald vergessen haben? Darin täuscht man sich gründlich. Ich möchte die Grafen, die Prinzen Deutschlands sehen, die einen so abscheulichen Mord eines Sohnes ihrer Schwestern nicht erst nach langen Jahren, sondern sofort rächten!

Nun schreibt man in gewissen Zeitungen von den Greuelthaten der Herero, daß sie die Frauen der Anstiebler abgeschlachtet, und dort auch Männer kastriert hätten. Was letzteres anbetrifft, so haben gewisse Herero das getan an Weißen, die sich an ihren

Frauen und Mädchen schändlich vergriffen hatten. Viele der unverheirateten Anstiebler lebten mit eingeborenen Weibern und stellten den Ehefrauen der Herero nach. So fittlich tief der Herero auch steht, so hat bei ihm doch auch hier die Unzucht eine Grenze. Wie kam es, daß sie zum Beispiel den Herrn Martens verschonten und seine Nachbarn Friedrichs und Mehl nicht? Und was die Frauen anbelangt, die man hier als abgeschlachtet, den Bauch aufgeschnitten bezeichnete, so ist das als unrichtig erwiesen. Sowohl die Frau Pilet und ihre Schwester auf Frauenstein, Frau Kübel mit ihren Kindern auf Oriambo, Frau Lange mit ihrer Schwester auf Klein-Barmen, Frau Bremen mit ihren 5 Kindern auf Ojontjati, Frau Kronewitter auf Ojimbungue, die alle hingeschlachtet sein sollten, leben noch, und zwar durch spezielle Hilfe der so beredeten Herero-Missionarinnen. Herr Martens hatte nichts zu fürchten, obwohl ein jeder mußte, daß er ein Deutscher war. Dieser Herr Martens, mir gut befreundet, war ein Jahr vorher unter den wildesten Horden in Ovamboland und Hereroland gereist, um sich eine Farm zu suchen, und ist ihm nichts zu Leid geschehen, ebendeshalb nicht, weil er die Leute freundlich und gerecht behandelte. Frau Lange mit ihrem Kinde und Schwester Fraulein Gabel wurden auch zu den Abgeschlachteten gezählt. Es ist bekannt, daß Christen von Groß-Barmen das Kind zu Frau Miß. Diebstahl brachte, und die Schwester von Frau Lange mitten durch die Kriegshorden nach Ojimbungue flüchtete und dort unversehrt ankam. Frau Lange war von dem Evangelisten Christian auf Ojontjati aufgenommen und beschützt. Frau Kronewitter auf Ojimbungue wurde von Nitanor, einem Christen dort, in Häubichs Feste gebracht. Alles dieses sind Tatsachen, die zeigen, daß die Herero nicht Lust am Abschachten von Frauen und Kindern hatten. Ueber den Tod der Frau Diedmanns, sowie über den Tod ihres Mannes schwebt ein Dunkel. Die Herero in Otahandja hatten die Anstiebler dort wiederholt gebeten, nicht mit dem Gewehre herumzugehen. Ein Händler Kunze, der beinahe im Jahre 1902 einen netten Holländer Cains ermordet hätte, wenn ich den Händler nicht gerettet und Tag und Nacht in meinem Hause verbleiben gehalten hätte, war mit geweihten bei Herrn Diedmann und Frau, die sich nach der Feste begeben wollten. Ein Schuß frachte und Kugeln flogen her und hin, Frau Diedmann fiel getroffen zu Boden und Herr Diedmann suchte sie zu schützen. Er wurde aber unter dem Kugelregen von der Feste aus samt seiner Frau und Kunze erschlagen. Ich kann nur das sagen: wäre es den Herero auch um die Frauen zu tun gewesen, so hätten sie diese bei der Lage der Häuser und Anstiebler leicht alle hinmorden können. Es kann wohl sein, daß Frauen nördlich und westlich von Otahandja der Wut der Heiden, jener Verwandten der Mutter des abgeschlachteten Cains, zum Opfer gefallen sind.

Mit Scham und Born müssen diese Mitteilungen jeden zivilisierten Menschen erfüllen; aber nicht mit Born gegen die Herero, sondern gegen die Europäer und die Deutschen, die durch ihr unmündiges, brutales, jeder Gesittung Hohn sprechendes Verhalten die europäische und deutsche Kultur mit Schande bedeckt haben! Wenn Mord und Todschlag, Mißhandlungen mit Laten, Stöcken und Rhinocerospeitsche bis zur Bewußtlosigkeit, Schändungen der Frauen und Töchter der Herero diejenige Kultur und Gesittung darstellen, die wir den Herero aufzudrängen suchen, dann ist es kein Wunder, daß sich das edlere und höhere sittliche Gefühl dieser Volkstämme gegen derartige Schändlichkeiten empört!

Es ist gewiß furchtbar patriotisch, wenn man über die angeleglichen Grausamkeiten der Herero schimpft und die langen Verlustlisten bejammert, die der Telegraph uns aus Südwastafrika übermittelt; aber das Eine wie das Andere ist nutzlos, so lange man nicht berechtigt ist, die Schuld an dem gegenwärtigen Aufstande der Herero bei ihnen selbst zu suchen.

England und Japan.

Die Japaner haben von Neuem Port Arthur angegriffen. Eine offiziöse Drahtung darüber besagt: „In der Nacht auf Dienstag erschienen vor Port Arthur von neuem japanische Torpedoboote. Die russischen Wachtschiffe und Batterien eröffneten das Feuer, das 20 Minuten anhielt. Um 4 Uhr morgens wiederholten die japanischen Torpedoboote den Angriff. Um 7 Uhr morgens erschienen das feindliche Geschwader, dem vier Kojos voranzuführen. Um 9 Uhr wurde das Feuer gegen die Janenreede eröffnet, das von den russischen Schiffen erwidert wurde.“ Hier bricht die Meldung ab, so daß über den Ausgang des Kampfes noch jede Nachricht fehlt.

Ein Telegramm des Statthalters Alexjew an den Kaiser aus Wladiwostok besagt: „General Michailow berichtet, daß am 17. März russische Patrouillen bei der Annäherung an Utschju auf dem linken Ufer gegenüber der Stadt Utschju japanische feindliche Erdwerke bemerkten. In Utschju war der Feind noch nicht

erschienen. Man glaubt, daß sich in Utschju eine japanische Division und in Pjongjang der übrige Teil der ersten japanischen Armee befinden. Als wir den Bericht über die Ankunft zweier feindlicher Schwadronen in Paltshön erhielten, schickten wir dahin 200 Reiter, um den Feind am Uberschreiten des Paltshönang zu verhindern. Unsere Reiter bemerkten auf dem linken Ufer drei Schwadronen, die sich bei der Ankunft unseres Detachements ohne Befehl nach Utschju zurückzogen. Die Schwadronen der Japaner bestanden aus 190 Pferden. Nach einer Meldung vom 18. März besetzten an diesem Tage 300 japanische Reiter Utschju. Material für Feldbrücken südlich und nördlich von Utschju ist bereitgestellt.“

Aus Tientsin wird der „Daily Mail“ gemeldet: Akaoko, ein angesehener japanischer Kaufmann, der den Russen Spionendienste geleistet hatte, wurde in geheim lebendig begraben. Die japanischen Bewohner äußern angeblich unvorhoffen ihre Freude über das an dem Landesverräter vollzogene Strafgericht.

Ueber einen Aufbruch chinesischer Opiumschmuggler wird aus Schanghai gemeldet: Etwa tausend Opiumschmuggler unter Führung eines gewissen Yuon erregten einen Aufbruch und schlugen die gegen sie vorgehenden Regierungstruppen 70 Meilen südlich von Tschungking in der Provinz Szechuan. Die Truppen verloren 86 Mann, der Rest floh. Die Behörden von Tschungking sandten Verstärkungen.

Politische Handlungen.

Deutschland.

Die Ablehnungsversuche der offiziellen Presse in Sachen der geplanten Reichstagsauflösung werden durch einige Mitteilungen der „Heilbronner Nachrichten“, Amtsblatt für die Württembergischen Oberamtsbezirke Heilbronn und Neckarstamm, grell beleuchtet. Dies Blatt hat von authentischer Seite erfahren, daß nicht nur die Befestigung von 10 Millionen Wahlsteuer eine Tatsache ist, sondern daß auch der in Frage kommende Papierfabrik (einer Fabrik in Penig in Sachsen) besondere Disposition zur Pflicht gemacht und die Befestigung als eilig bezeichnet wurde. Nach den weiteren Angaben des genannten Blattes ist die Aufhebung des Reichstages „an höchster Stelle“ tatsächlich in's Auge gefaßt worden im Hinblick auf die erheblichen Abstriche, welche die Budgetkommission am Militäretat vornahm. Der Reichskanzler aber habe die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes als „Ausweg“ vorgezogen. — Diese Darstellung hat viel für sich. Daß die verbündeten Regierungen sich der Gegenleistungen des Zentrums versichert haben, ehe sie den § 2 des Jesuitengesetzes aufhoben, darüber bestand kein Zweifel. Nach der vorstehenden Darstellung soll nun die Gegenleistung zunächst bestehen in einer Umänderung der Abstriche am Militäretat. Bereits hat auch das Zentrum das Flehen der Regierung erhört und ist bezüglich der Vermehrung der Unteroffiziere der Etatsforderung sehr weit entgegengekommen. In der dritten Lesung des Etats bietet sich Gelegenheit, noch weiteres Entgegenkommen zu zeigen. Nicht nach festen politischen Grundätzen werden im Deutschen Reich große politische Fragen entschieden, sondern die deutsche Politik steht im Zeichen des Ruhhandels. Das wichtigste Moment an dieser neuen Enthüllung aber ist für uns die Schamlosigkeit, mit der die bürgerliche Presse von den ersten Organen herab bis zu den kleinsten ultramontanen Winkeltätchen die Mitteilungen des „Vorwärts“ als großen Schwindel hinzustellen suchte; während in den eingeweihten Kreisen keinen Augenblick Zweifel darüber bestanden, daß der „Vorwärts“ recht unterrichtet war.

Flottenpläne. Vor kurzem brachte bekanntlich ein bürgerliches Blatt in Dresden aufregende Nachrichten über weit aussehende Flottenpläne, mit denen sich z. B. das Reichsmarineamt beschäftigen soll. Diese Nachrichten werden neuerdings ergänzt durch eine Mitteilung des „Centralblattes für Walzwerke“. Das Blatt schreibt: „Die Novelle wird sich auf die Vermehrung der Schlachtschiffe beziehen. Während bisher für 1905 eine Vorlage, die den Ausbau der Auslands-Kreuzerflotte betraf, in Aussicht genommen war, hat man sich jetzt entschlossen, von letzterer abzusehen und eine erhebliche Verstärkung der Schlachtschiffe zu fordern. In den leitenden Marinekreisen ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Seeherrschaft im Falle eines Krieges nur durch Erfolge der heimischen Linienflotte zu erringen und zu behaupten sein wird. So sehr eine Vermehrung der Auslandskreuzer im Interesse der Ausbreitung unserer handelspolitischen Beziehungen auf dem Meere liegt, so wiegt doch der angegebene Grund so schwer, daß man in erster Linie den weiteren Ausbau der Schlachtschiffe fordern wird. Die Küstungen der anderen Seemächte, die wachsende Handelsmacht des Reiches machen neue Forderungen an

diesem Gebiete zur bringenden Notwendigkeit. Aus diesen Gründen wird man ein drittes Doppelgeschwader mit den dazu gehörigen Kreuzern fordern und den beschleunigten Bau desselben neben den in den Flottengesetzen vorgezeichneten Schiffsbauten verlangen. — Die Reichsregierung wird nunmehr nicht umhin können, sich über die Wichtigkeit der Mitteilungen des sonst gut unterrichteten Zentralblattes auszusprechen. Die erneute Ausstellung von Marinetafeln des Kaisers in den Wandelhallen des Reichstagsgebäudes ließ übrigens schon mit ziemlicher Gewißheit vermuten, daß wieder gewaltige Forderungen für Flottenzwecke zu erwarten sind.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Marienberg, Bischofen (Sachsen 20) wurden im ganzen 20 608 Stimmen, davon für Photograph Pinkau Leipzig (SD.) 10 277, für Schriftsteller Zimmermann-Dresden (Dichszg. Respt.) 5998, für Bürgermeister Dr. Schanz-Döberitz (konf.) 4325 Stimmen abgegeben. Es hat demnach Stichwahl zwischen Pinkau (SD.) und Zimmermann (Dichszg. Respt.) stattgefunden; nach der „Leipz. Volksztg.“ soll dieselbe bereits kommenden Freitag, den 25. März, vorgenommen werden.

Zwei Briefe Bebel's. Die „Köln. Ztg.“ und mit ihr die ganze nationalliberale Winkelpresse, die „Süb. Anz.“ eingeschlossen, glaubt, unserem Genossen Bebel eine kleine Annehmlichkeit bereiten zu können, indem sie zwei Briefe veröffentlicht, die Bebel noch als Gegner der Sozialdemokratie im Jahre 1865 an den Vorsitzenden des Deutschen Nationalvereins gerichtet hat. Darin ersucht Bebel um eine Geldbeihilfe des Nationalvereins für die Bildungszwecke des Leipziger Arbeiterbildungsvereins und begründet das in dem ersten Briefe, nachdem er die segensreichen Bestrebungen der Bildungsvereine gepriesen hat, also:

„Dieses schöne friedliche, erfolgreiche Streben wollen nun die falschen Feinde des Fortschritts stören und womöglich zu nichte machen, indem sie die Furcht von der Staatshilfe predigen und die Arbeiter auf Abwege führen, welche nicht nur diese selbst, sondern mit ihnen die ganze Gesellschaft, man lämste sich ja nicht! an den Abgrund des Verderbens bringen. Denn das Gift jener Furcht schleicht sich unmerklich in die Massen ein, und die großen Farben, mit denen man das Land der arbeitenden Klassen gegenüber der Tyrannei derer überschreibt, die sich auf ihren Selbsttadel wagen, der ewige Reiz, daß man „nicht dafür könne, wenn man zur Revolution gezwungen werde“, dürften uns demüthig zeigen, daß die Fahne des roten Kommunismus nur auf die Gelegenheiten harret, um mit all ihren Schreien einzufallen zu werden. Diese Agitation macht sich meistens besonders in Sachen breit, und es ist die höchste Zeit, daß diesem Treiben mit Kraft entgegengetreten wird. Der Leipziger Arbeiterbildungsverein, welcher gewissermaßen die Spitze der sächsischen Bildungsvereine ist, hat nun beschlossen, zu diesem Zweck aus seiner Mitte Reizeprediger auszuwählen; aber seine Mittel sind dazu nicht ausreichend.“

Im zweiten Briefe wird die Summe, deren der Verein bedürftig, auf 200 Taler bestimmt. Wie die „Köln. Ztg.“ behauptet, hat der Nationalverein sogar 300 Taler gelandt. Ob sie Bebel in der Befassung der sächsischen Richtung wesentliche Dienste geleistet habe, darüber werde, so meint das rheinische Blatt, Herr Bebel selbst die beste Auskunft erteilen können. Wir meinen, man braucht Bebel darüber nicht um Auskunft zu bitten. Die Geschichte der Arbeiterbewegung gibt Aufschluß genug. Für jeden, der die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nur ein wenig kennt, ist es eine altbekannte Tatsache, daß Bebel erst über die liberale Arbeiterbildungsvereinsbewegung zur Sozialdemokratie gekommen ist. Er hatte, jung und begabter, eben die Arbeiterbildungsvereine kennen gelernt und sah an ihnen ein Nützliches vorläufig zur das Gute, das ihm die Agitation fehlte, die Strömung und Zielstreue in die Vereine trat, in Frage zu stellen. Seine politischen und nationalökonomischen Kenntnisse waren noch sehr gering; es ist ja bezeichnend, daß Bebel in jener Zeit sich nicht einmal für das allgemeine gleiche Wahlrecht erwandern konnte. Wenn die „Köln. Ztg.“ glänzt, etwas Fackelreden und etwas der Sozialdemokratie Unangenehmes zu bringen, so hat sie sich geirrt. Wie legen die beiden Briefe lediglich als Material für die Geschichtsforschung unserer tapferen Reizeprediger Bebel in die Masse der Parteigeschichte.

Gineingefallene Demokraten. Gegen 12 sozialdemokratische Wahlmänner, welche bei der Landtagswahl im Kreise Teltow-Charlottenburg im zweiten Wahlgang in der Stichwahl zwischen konservativen und liberalen Kandidaten Stimmen auf den Scharfächer Kraus, des Pastors Struberg, Paulen Prosper Arenberg, die Spargel u. abzugeben hatten, war beharrlich auf eine Demokratisierung der wahlberechtigten „Kopf“ bis von der Staatswahlbehörde Auftrag wegen großen Unfalls erhoben worden. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist dieser Tage den Angehörigen aus der Stichwahl zugegangen, daß das Amtsgericht den Antrag abgelehrt hat, da der Unfalloch der großen Unfalls (unvollständige Befähigung des Kandidaten in seiner Eigenschaft und Eintrag des anderen Kandidaten der öffentlichen Ordnung) nicht vorliegt. — Die Demokraten der „Kopf“ haben zum Hege nur noch den Spott.

Gebirgsleute und Welken. Wie der „Frankf. Anzeiger“ von angeblich hartem glückwünschender Seite gemeldet wird, verließ Herr H., als er 1. P. zum Gebirgswege des Königs von Dänemark in Kopenhagen durch den Berg, daß der Herzog von Cambridge, der bisher die Anträge eingereicht hatte, für einen und nicht zu seiner Umkehrung: „Man lasse die Herzog aber nicht mehr nach!“ Zug. Dieser Vorfall war ein sehr tragischer.

Wahlmännerns Ausruf gegen einen deutschen Sozial. Das Wort macht man über den Wahlmännern gegen den deutschen Generallandtag in Jena und Umgebung: Es ist ein sehr seltsames, wenn man es so hört, der Herr ist in Solingen angekommen, aber das deutsche Generallandtag ist nicht in Jena, sondern in der Gegend, wo der deutsche Generallandtag nicht sein kann. Er hat ein sehr seltsames Wort gesagt, das er nicht versteht, das er nicht versteht. Der Ausruf ist sehr seltsam, er ist nicht die Wahrheit, er ist nicht die Wahrheit.

Wahlmännerns Ausruf gegen einen deutschen Sozial. Das Wort macht man über den Wahlmännern gegen den deutschen Generallandtag in Jena und Umgebung: Es ist ein sehr seltsames, wenn man es so hört, der Herr ist in Solingen angekommen, aber das deutsche Generallandtag ist nicht in Jena, sondern in der Gegend, wo der deutsche Generallandtag nicht sein kann. Er hat ein sehr seltsames Wort gesagt, das er nicht versteht, das er nicht versteht. Der Ausruf ist sehr seltsam, er ist nicht die Wahrheit, er ist nicht die Wahrheit.

kleine politische Nachrichten. Eine Konferenz sämtlicher thüringischer Staatsminister ist, wie der „Tägl. Rundschau“ berichtet wird, auf den 12. April nach Koburg einberufen. Gutem Vernehmen nach handle es sich um die Beschlussfassung über einen engeren Zusammenchluss der thüringischen Staaten in Bundesratsfragen. — Generalmajor v. Endres ist zum Generalleutnant ernannt und in seiner Stellung als bayrischer Militärbevollmächtigter beim Bundesrat belassen worden. Zum Kommandeur der für Endres bestimmten Division wurde Generalmajor v. Zewel ernannt. — Zwischen den drei Parteien der Stadt Zürich kam, die Genehmigung der Wählerversammlungen vorbehalten, eine Vereinbarung über den freiwilligen Proporz für die Erneuerung des Großen Stadtrates zustande. Danach erhalten, wie die „Frst. Ztg.“ sich drängen läßt, die Freimüthigen 50 (bisher 56), die Demokraten 31 (bisher 37), und die Sozialdemokraten 44 (bisher 32) Sitze. — Auf der ungarischen Eisenbahnstation Boddach wurden zwei russische Offiziere unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Sie leugnen dieselbe indessen und behaupten, Deserteure zu sein. — Ueber einen neuen Attentatsversuch in Lüttich wird aus Brüssel gedruckt: Ein Minenarbeiter, der von der Nachschicht heimkehrte, fand Dienstag früh außer am Fenster der Wohnung des Polizeikommissars Binet in Lüttich eine Bombe von derselben Art, wie die neulich explodierte war. Es gelang, die Bombe zu leeren, ohne daß sie Schaden stiftete. Weder vom Täter dieses noch des vorigen Attentats hat man bisher eine sichere Spur. — In Uchabad geht das Gerücht um, der Emir von Afghanistan sei vergiftet worden. Eine Bestätigung dieses Gerüchtes bleibt abzuwarten. — China bittet um Aufschub. Der Londoner „Standard“ meldet aus Peking: Das Waiwupu (Auswärtige Amt) richtete an die ausländischen Regierungen das Ersuchen um eine Verlängerung der Frist zur Bezahlung der Kriegskostenentschädigung um ein Jahr, damit es die für das laufende Jahr zu zahlenden Summen zur Verfügung haben könne. Zu welchem Zwecke China in diesem Jahre sein Geld behalten möchte, ist angesichts des Krieges in Ostasien klar.

Rußland.

Eine ruhmreiche Schlacht in Sibirien. Der „Vorwärts“ schreibt: Soeben bekommen wir die Nachricht, daß die Schergen des Absolutismus auf einem Transport mit Verbannten unterwegs, im Regierungsbezirk Jakutsk, eine blutige Meuterei angezettelt haben. Die Verbannten, 23 und namhaft gemachte Personen, forderten beim Vorbeifahren in einem kleinen Dorf ihr gutes Recht, dort einen Tag ruhen zu dürfen, um auszuruhen und sich nach der langen Reise bei nördlicher sibirischer Kälte etwas zu erwärmen. Als Antwort auf diese Forderungen wurden die Verbannten auf das Geheiß des Offiziers von der Dorfpolizei so heftig verhöhnt, daß zwei der Schäl gelassen wurde! Man erlaubte sodann nicht einmal dem Spitalarzt, ihnen die Wunden zuzunähen, sondern schickte die Schwerverwunden nach einem leichten Verband zusammen mit den andern blutüberströmten Opfern und schlepte sie weiter.

Frankreich.

Die Diktatur der Flottenlieferanten! Panzerplatten-Panikler hat auch Frankreich. Aber während sie bei uns im besten Einvernehmen mit dem Marineministerium stehen, weil dieses durch immer neue Flottenvermehrungen ihnen Lieferungen und Profite verschafft, sind die französischen Flottenlieferanten auf dem Kriegspfad gegen den Marineminister Ballestan, der die Zukunft des Staates nicht auf dem Wasser liegen sieht, sondern bestrebt ist, den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Darum wird ihm das Leben seiner gemacht. Nun hat sich Ballestan „in die Öffentlichkeit geschleht“ und in einer Rede erklärt: „In der Marineverwaltung herrschen zwei Oligarchien. Mehrere meiner Vorgänger haben versucht, gegen die Oligarchien anzukämpfen, sie sind darüber gescheitert. Diese Oligarchien sind eine militärische, welche die Verwaltung der Flotte in ihre Hand genommen hat, und eine zweite, welche noch gefährlicher und mächtiger ist, diejenige der Flottenlieferanten. Diese Industriellen sind ohne Zweifel tüchtige Leute, und ich möchte selbst immer in einem Verhältnisse mit ihnen leben. Aber sie dürfen meines Erachtens ihren Einfluß nicht so weit ausdehnen, daß er das Budget unserer Landesverteidigung untergründet. Der Einfluß der Unternehmer bezieht sich bereits der Offiziere zu Angreifen gegen den Minister, und dieser seit seiner Eingaben an ihn in den Zeitungen, bevor er sie noch nicht erhalten habe. Man fordere zu Ungehörig und Entsetzlich auf. Solche Zustände könne und werde er, Ballestan, niemals dulden.“

Versammlung der Bürgerchaft.

J. St. Lübeck, den 21. März 1904.

Vorsitzer Stiller eröffnet die Versammlung um 10 1/2 Uhr.

Nach einigen Mitteilungen des Senats gelangt auf Vorschlag des Senatskommissars zunächst der in geheimer Sitzung zu erledigende Senatsantrag zur Beratung. Letztere währt etwa 1/2 Stunden. Sodann wird über den Antrag des Senats auf Bewilligung von 9500 Mk für die Drucklegung des zweiten Bandes des Inventars der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler verhandelt. Hierzu liegt der Bericht einer Bürgerchaftskommission vor.

Einige sind gegen den Antrag, daß das Werk bei Rathgens gedruckt und die Silber bei Köhler hergestellt werden sollen. Er gibt der Kommission Ausdrück, daß namentlich auch der Verlag in Lübeck bleibt, da man hier doch für die Buchdruckerarbeiten eine billigere Offerte vorliege.

Senator Dr. Eichenburg: Die definitive Beschlussfassung bleibt der Bürgerchaft überlassen.

Dahms bittet um Rücksicht darüber, ob auch die Zinsen- und Anwartschaften hier hergestellt werden sollen. Redner stellt schließlich einen diesbezüglichen Antrag.

Senator Dr. Eichenburg: Es muß Sache der Firma Rathgens sein, die Offerten zu beziehen, wo sie will.

Coleman: Ich muß meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß man nur der Firma Rathgens zur Drucklegung zugelassen hat. Auch andere Anstalten hätten sehr mit Vortheil werden können. Redner stellt das Ersuchen, auch andere Firmen zur Drucklegung zuzulassen.

Senator Dr. Eichenburg: Nicht der Senat hat

die Firma Rathgens zur Einreichung der Bewerbung aufgefordert, sondern die Firma hat sich freiwillig gemeldet.

Odenburg ist mit den Ausführungen Coleman's einverstanden. Redner bittet Herrn Dahms, seinen Antrag zurückzuziehen.

Dahms willfahrt diesem Wunsche.

Der Antrag des Senats findet in der Kommissionsfassung Annahme.

Einsetzung einer gemeinsamen Kommission des Senats und der Bürgerchaft. Hierüber haben wir bereits gestern ausführlich berichtet.

Nachbewilligung von 9000 Mk. zu den Bureaukosten des Katasteramtes im Rechnungsjahr 1903.

Dieser Antrag findet debattelose Annahme.

Auflaffung des alten Stednitzbettes zwischen Lübeck und Genin an die Kanalbaubehörde.

Dr. Sommer beantragt und begründet einen Antrag, nach welchem der Kanalbaubehörde das Recht eingeräumt werden soll, dieses Bett nach ihrem Ermessen zu veräußern und den Staat vor dem Grundbuchamt zu vertreten.

Dr. Görg beantragt Kommissionsberatung, da juristische Bedenken über die Fassung des Senatsantrages vorhanden sind.

Der letztere Antrag wird angenommen.

Errichtung einer vierten festen Lehrerstelle an der Gewerbeschule.

Dieser Antrag findet debattelose Annahme.

Erlaß eines Nachtrages zur Gebührenordnung für Notare.

Nachdem Dr. Vermehren sich mit diesem Antrage einverstanden erklärt hat, wird derselbe angenommen.

Erlaß eines Nachtrages zu der Verordnung vom 3. Februar 1879, die Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes betreffend.

Dieser Antrag findet debattelose Annahme.

Erlaß eines Nachtrages zu dem Gesetze vom 3. Februar 1879, die Prüfungen behufs Erlangung der Fähigkeit zum Richteramt, die Vorbereitung zum Justizdienst, sowie die Verwendung der Richterschaften betreffend.

Prof. Dr. Baethke bittet um Gleichstellung unserer Schulen mit den preussischen in Bezug auf das Berechtigungsweien.

Senator Dr. Eichenburg: Die Justizkommission des Senats unterzieht diese Frage gegenwärtig einer Prüfung.

Der Senatsantrag wird sodann angenommen.

Der Vorsitzende macht nunmehr den Vorschlag, die Beratung des letzten Senatsantrages auf Dienstag Mittag 12 Uhr zu verlegen. Hiergegen erhebt sich jedoch ein lebhafter Widerspruch. Schließlich wird beschloffen, in der Sitzung fortzufahren.

Anlage einer neuen Willenkolonie bei Travemünde.

Seitens der durch Senator Ewers, Senator Bocksch und Kaufmann Jappe vertretenen Terrainsgesellschaft Neu-Travemünde ist die Errichtung einer Willenkolonie auf den oberhalb der Kaiser-Allee in Travemünde gelegenen Gütern Französischen Koppeln geplant. Zwischen dem Staat und der Gesellschaft sind nun verschiedene Verträge bez. der Beleuchtung u. abgeschlossen worden, die der Genehmigung der Bürgerchaft unterliegen. Der Senat erklärte sich im Einverständnis mit dem Bürgerausschuß für die Genehmigung dieser Verträge.

Coleman bedauert, daß so wenig Zeit zur Prüfung der Vorlage gelassen worden sei. Er hebt derselben zwar sympathisch gegenüber, rügt aber verschiedene Mängel, so u. A. die Frage der Abwässerung. Der Plan, den unbauten Teil des Strandes ungebaut zu lassen, sei mit Freunden zu begrüßen. Redner ersucht um Kommissionsberatung.

Senator Bertling ist gegen eine Kommissionsberatung. Die Verträge müßten bis zum 1. April genehmigt sein.

Dr. Ziehl: Es ist bedauerlich, daß uns solche wichtigen Vorlagen immer so spät zugehen. Von einer eingehenden Prüfung kann da keine Rede sein. Ich bitte gleichfalls um Kommissionsberatung.

Senator Bertling: Es ist nicht Schuld des Senats, daß Sie diese Vorlage erst so spät erhalten. Der Redner scheint, soweit verständlich, einer Kommissionsberatung nicht abgeneigt zu sein.

Prof. Dr. Baethke: Bis zum 1. April wird sich die Sache schwerlich erledigen lassen. Die Frist kann ja verlängert werden.

Senator Dr. Ziehl bittet, die Sache so schnell wie möglich zu erledigen.

Dr. Wichmann ist gegen die Kommissionsberatung. Ich halte es für notwendig, daß diese Willenkolonie Neu-Travemünde und Travemünde unter eine gemeinsame Leitung kommen. Als Travemünde noch ein armlängiges Fischerdorf war, habe Herr Meincke sich sehr viele Verdienste um dasselbe erworben. Jetzt aber möge er auf seinen Lorbeeren ausruhen. (Entrüstungsrufe.)

Dobbertin plädiert für Kommissionsberatung.

Ehe weiteren Rednern das Wort erteilt wird, bezweifelt Präses Ziehl die Beschlußfähigkeit.

Der Vorsitzende vertagt hierauf die Sitzung auf Dienstag, den 22. Mittag 12 Uhr.

Schluss 3 Uhr.

Lübeck, den 22. März 1904.

Vorsitzer Stiller eröffnet die Sitzung kurz nach 12 Uhr.

Die Debatte über den am Montag vertagten Punkt betr. Anlage einer neuen Willenkolonie bei Travemünde wird fortgesetzt.

Senator Bertling ist erfreut darüber, daß ihm heute Gelegenheit geboten ist, nochmals die Vorlage begründen zu können. In längeren Ausführungen bittet Redner um Annahme der Vorlage und wendet sich gegen den von Coleman gestellten Antrag auf Kommissionsberatung.

Senator Dr. Ziehl: Die Verwaltungsbehörde für Gemeindefragen kann mit diesem Vertrage sehr zufrieden sein. Während 10 Jahre will das Konsortium alle Beleuchtungskosten u. auf eigenes Risiko tragen. Nach dieser Zeit aber ist Travemünde leistungsfähig. Wägen Sie die Vorteile ab und Sie werden dann mit dem Senat gehen. Ich rate von einer Kommissionsberatung ab, da sonst der Vertrag unter Umständen scheitern könnte.

Senator Dr. Schenburg: Der Frage einer Ziel-
leitung wird nähergetreten.

Dr. Götz: Diese Vorlage hätte 10 Jahre früher
kommen müssen. Dennoch aber bin ich für die Vorlage.
Wollen Sie denn um einer Ausgabe von 18000 Mark
willen, der verhältnismäßig hohe indirekte Einnahmen
gegenüberstellen, eine Kommission einsetzen? Wenn man
sich nicht anders helfen kann, dann wählt man eine Kom-
mission.

Meincke-Travemünde: Ich möchte zunächst Herrn
Dr. Wichmann meinen Dank für seinen gestern erteilten
Rat aussprechen. Er hat mich meines Alters wegen zur
Niederlegung meines Amtes als Gemeindevorsteher auf-
gefordert. Was würde er wohl sagen, wenn ich mich jetzt
dabin äußern würde, Herr Dr. Wichmann solle seines
Alters wegen seine Praxis aufgeben? (Heiterkeit.) Ich
könnte mich zur Niederlegung meines Amtes verstehen,
wenn Herr Dr. Wichmann nach Travemünde käme und
dann nach einjähriger Anwesenheit Gemeindevorsteher
würde. (Heiterkeit.) Was die Sache selbst anlangt, so
kann ich nicht verstehen, daß diese zu Gneversdorf ge-
hörende Villenkolonie Neu-Travemünde heißen soll. Warum
will man sie denn überhaupt nicht Travemünde angliedern?
Weil man die in unserem Städtchen zu zahlenden Steuern
sparen will. Nun, vielleicht werden die Gneversdorfer
auch nicht so dumm sein und diesen Herren ordentlich
Steuern abnehmen. (Heiterkeit.) Ich bin im Uebrigen für
die Senatsvorlage.

Senator Vertling bleibt unverständlich.

Colman: Nach den beweglichen Tönen der Senats-
kommision und des Herrn Dr. Götz hält es schwer, jetzt
noch gegen die sofortige Annahme zu sprechen. Gestern
haben wir es allerdings erleben müssen, daß eine Vorlage,
die Herr Dr. Götz vor 1 1/2 Jahren so warm aus der Taufe
gehoben hat, unter dem Beifall des Hauses unter den Tisch
gefallen ist. Ich bin für das Projekt, halte dennoch aber
Kommissionsberatung für notwendig, da noch mancherlei
Bedenken vorhanden sind.

Senator Dr. Schenburg: Zu den Kosten der Ziel-
anlage haben selbstverständlich auch die beteiligten Haus-
besitzer beizutragen.

Dr. Ziehl: Ich bedaure, daß man uns auch hier
wieder die Pistole auf die Brust gesetzt hat. Ich habe in
der letzten Zeit recht eingehend über unsere Lübecker Ver-
hältnisse nachgedacht. (Zuruf.) Ja, meine Herren, man
wird dazu direkt gezwungen, wenn man sich z. B. die ge-
stirnten Vorgänge hier vor Augen führt. Solche Szenen
sprechen nicht für Lübeck. Von temperamentvollen Charak-
teren kann hier alleine keine Rede sein. Wir haben keine
Zeit, um gründlich zu prüfen. Diese Ueberbürdung hat sich
in letzter Zeit verschiedentlich ereignet. Herr Senator Dr.
Fehling schüttelt mit dem Kopf. Es ist aber so! Ein sol-
ches Vorgehen veranlaßt mich, auch beinahe unzufrieden
zu sein. Allenthalben wird gesagt, mit Rücksicht auf un-
sere Finanzlage müssen wir sorgfältig prüfen. Ist denn
das hier der Fall? Durch Ihr Vorgehen machen Sie es
manchen Kreisen schwer, noch fernerhin mit Freunden im
öffentlichen Leben tätig zu sein.

Senator Dr. Fehling: Es handelt sich hier nicht
darum, der Bürgerschaft die Pistole auf die Brust zu setzen.
Der Senat hat doch keine Schuld, wenn die Sache sich so
lange verzögert hat.

Dr. Brehmer: Der Bürgerausschuß hat sorgfältig
geprüft und selbst Herr Dr. Ziehl hat für den Antrag ge-
stimmt.

Dr. Wichmann: Ich danke Herrn Meincke, daß er
mir so liebenswürdige Worte gewidmet hat. Ich habe
nicht die Absicht gehabt, ihn persönlich zu treffen. (Rufe:
Na, na!) Sollten meine Worte falsch verstanden worden
sein, dann bitte ich Herrn Meincke persönlich um Ent-
schuldigun. (Bravo!) Ich kann wohl sagen: wenn ich
nicht Dr. Wichmann wäre, dann möchte ich wohl Herr
Meincke sein. (Heiterkeit.) Im Uebrigen bin ich gegen die
Kommissionsberatung.

Bape ist für Kommissionsberatung. Man will, wie
vom Senatsbüro ausgeführt worden ist, die bessere Be-
völkerung Lübecks und die reichen Leute Hamburgs heran-
ziehen. Sollen wir denn dafür unser ohnehin knappes
Geld hingeben? Für lumpige Pfasterarbeiten haben wir
kein Geld. (Who!) Mit der Abweisung bin ich auch
nicht einverstanden. In Travemünde regiert neben dem
Gemeindevorsteher noch ein halbes Duzend Senatoren.
Nehmen Sie die Vorlage an, dann müssen wir noch ein
halbes Duzend Senatoren mehr haben. (Heiterkeit.) Es
sollen ja Automobile angeschafft werden; dann bekommen
wir vielleicht eine wandernde Regierung. (Gr. Heiterkeit.)
Ich bin entschieden für Kommissionsberatung. Warum
haben Sie denn hier keine Zeit? Es ist meinerseits ent-
schieden verurteilt worden, daß Bürgerausschüßmitglieder sich
mit Hilfe des Staates an Spekulationen beteiligen. Noch
entschiedener aber wird man es in der Bevölkerung ver-
urteilen, daß hier Lübecker Senatoren als Spe-
kulant fungieren. (Bewegung. Hui-Hui.)

Wortführer Stiller: Die Hui-Hui rüde ich; der-
gleichen aber auch die verlegende Ausdrucksweise des
Herrn Bape, der immer persönlich werden muß.

Senator Vertling: Für diese Kolonie können doch
nur wohlhabende Kreise in Betracht kommen.

Zur Geschäftsordnung erhält das Wort

Bape: Ich würde einen Beschluß der Bürgerschaft
über das Vorgehen des Wortführers herbeiführen; aber
nach der mir am gestrigen Tage seitens des Wortführers
widerfahrenen Behandlung verzichte ich darauf. (Unruhe.)

Wortführer Stiller: Wenn aus der Mitte
der Bürgerschaft Senatoren spekulative Absichten
unterschieden werden, dann habe ich das Recht, das zu
rügen. (Bravo.)

Ein Schlußantrag findet Annahme.
Der Antrag auf Kommissionsberatung wird gegen
10 Stimmen abgelehnt, der Senatsantrag dagegen
angenommen.

In einer persönlichen Bemerkung betont
Dr. Ziehl, daß er im Bürgerausschuß für den Senats-
antrag gestimmt habe, um zu beweisen, daß er dem Pro-

jekt sympathisch gegenüberstehe. Er habe sich aber vorbe-
halten, seinen Standpunkt in der Bürgerschaft zu präzisieren.
In die Kommission betr. Veranlagung des Senatsantrages
auf Auflösung des alten Stadtkrieges werden gewählt:
Dr. Sommer, Dr. Wenda und Dr. Götz.
Schluß der Sitzung 2 Uhr 10 Min.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 23. März 1904.

Arbeiterrisiko. Seitens der Bauarbeiterschuttkommission
wird uns mitgeteilt: Dienstagmorgens 4 Uhr ver-
unglückte auf dem Neubau Fleischhauerstraße Nr. 17, den
Maurermeister Wegner aufwärts, der Zimmermann
Klodt dadurch, daß er aus der zweiten in die erste Etage,
ca. 3,20 Meter hoch, kopfüber herabstürzte. Der Verunglückte,
der betäubungslos liegen blieb, wurde mittelst Sanitäts-
korbes hinuntergelassen und darauf in dem Sanitätswagen
nach dem Allgemeinen Krankenhaus geschafft. Herr
Dr. Bee, der die erste ärztliche Hilfe geleistet hatte, stellte
Gehirnerkältung fest; eine eingehende Untersuchung
wird ergebnislos bleiben, ob der Verunglückte sich auch noch
innere Verletzungen zugezogen hat.

Die Bürgerschaft hält am nächsten Montag wiederum
eine Versammlung ab.

Die öffentliche Prüfung im Waisenhaus wird
am morgigen Donnerstag, vormittags 11 Uhr, statt-
finden. Die Vormünder und Verwandten der Kinder, so-
wie alle Freunde der Anstalt sind willkommen.

Leitung, Zimmerer! Ueber die Firma Altier-
gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr.
Delfmann, (Bahnhofstraße), ist die Sperre verhängt worden.

pb. Vermist. Am Montag abend, den 21. d. M., hat
sich das Dienstmädchen Ida Reimers von ihrer Dienst-
stelle entfernt und ist bisher noch nicht wieder zurückge-
kehrt. Ueber den Verbleib des Mädchens haben die Eltern
nichts in Erfahrung bringen können. Es wird vermutet,
daß sich das Mädchen ein Leid angetan hat. Die p. Reimers
ist von kräftigem Körperbau, hat gesunde Gesichtsfarbe
und hellblondes Haar. Bekleidet war dieselbe mit
grauem Morgenrock, weißer Theeschürze und weißer
Mädchenmütze.

Kleine polizeiliche Nachrichten. In einem Hause der
Kastorstraße wurden mittelst Erbrechens einer Kommode
35 Mark gestohlen. Der Täter wurde ermittelt. — Gegen
einen jugendlichen Kaufmann wurde Anzeige wegen Ver-
truges erteilt.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das
Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen,
hierelbst, die Sperre verhängt worden.

Udesloe. Spiele nicht mit Schießgewehr!
Auf der Mützhauer Mühle spielten zwei Mächte mit einem
nach ihrer Meinung ungeladenen Revolver. Wöglich ging
jedoch ein Schuß los und die Kugel fuhr dem einen Mächte
in die Brust. Glücklicherweise prallte sie an einer Rippe
ab. Der verwundete Mächte wurde in das hiesige Kranken-
haus geschafft.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.
Die Stellmacher von Hamburg, Altona und
Umgegend haben beschlossen, in eine Lohnbewegung
einzutreten. Sie verlangen ab 26. d. Mts. bei neunzehnstün-
diger Arbeitszeit einen Minimallohn von 45 Bfg. pro
Stunde, haben den Arbeitgebern den Tarif bereits unter-
breitet und wollen, falls derselbe nicht akzeptiert wird, die
Arbeit niederlegen. — Die Bildhauer in Altona be-
finden sich mit dem Bauunternehmer am Generalkom-
mando in Differenzen. — Die Klempner in Wands-
bek befinden sich in einer Lohnbewegung. Sie fordern
Hamburger Lohn und Arbeitszeit. — Die Bäcker in Kiel
gaben den Wünschen der Meister statt und lassen jetzt
durch den Gesellenauschuß mit ihnen verhandeln. Andern-
falls wäre es zum Streik gekommen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Bei der Bürger-
schaftswahl im 14. Bezirk in Hamburg erhielt der
Linke 608, Genosse Stengele 333 Stimmen. Dem Letzteren
fiel auch nicht eine einzige bürgerliche Stimme zu. — Ein
Unbekannter überfiel in Hamburg auf offener Straße
die beiden Töchter des Gastwirts Schoder, verwundete sie
durch Messerstücke und beraubte sie ihrer Bauschaften. Der
Täter ist entkommen. — In Apennin wurde unser
alter Genosse Glabewitz von einem umkippenden Wagen
Holz getötet. Sein Sohn, der gleichfalls getroffen wurde,
kam mit leichten Verletzungen davon. — Jedenfalls aus
Gram über die Untat ihres Bruders, des Knechts Olmann,
der kürzlich in Gutow beim Erbpächter Möller einen Mord-
anschlag machte, brachte sie die in Mühl-Koln bei
Güstrow an den Maurer und Bäcker Weitenhoff ver-
heiratete Schwester Olmanns in selbstmörderischer Absicht
mehrere Revolverkugeln bei. Lebensgefährlich verlegt
wurde Frau W. ins Krankenhaus gebracht. — Der Post-
agent und Gastwirt L. in Beutin bei Jarrentin, der be-
kanntlich nach Unterschlagung amtlicher Gelder flüchtig ge-
worden war, ist in Antwerpen verhaftet. — Beim Kies-
fahren in Barjow geriet der in Neutalen wohnhafte
Arbeiter J. Schulz unter den Wagen; es wurde ihm der
Brustkasten eingedrückt. S. starb am anderen Tage im
Krankenhaus. — Als die Arbeiterfrau Peters mit ihrem
kleinen Sohn in Ketschow bei Doberan Wäsche spülte,
löste sich ein Brett des Steges und die Frau stürzte in den
tiefen Dorfteich. Auf das Geschrei des Kindes kam der
Maurer Kinde herbei, sprang der Frau nach und rettete
sie mit größter eigener Lebensgefahr. — Der in Bape-
nburg beheimatete Schooner „Rudolf“ ging auf der Reise
von Swansea nach Cadix unter. Kapitän und 7 Mann
ertranken.

Hamburg. Zuckerbrot und Peitsche. Wegen
Mißhandlung von Untergebenen war vor dem
Kriegsgericht der Unteroffizier B. von der 4. Batterie des
Feldartillerie-Regiments Nr. 45 in Bahnsfeld angeklagt.
Der Angeklagte gab zu, in etwa zehn Fällen Untergebene
mit einem fingerdicken Rohrstock geschlagen zu

haben, bemerkt aber, daß er durch das Verhalten der
Mannschaft, die nachlässig gewesen sei und sich auf der
Stube gehalten habe, gereizt worden sei. Ferner soll B.
sich in einigen Fällen der vorchriftswidrigen Behandlung
Untergebener schuldig gemacht haben. Der Hauptmann
stellte dem Unteroffizier das beste Zeugnis aus. Die Ge-
schlagenen haben, wie festgestellt wurde, von den Miß-
handlungen keine Anzeige erstattet, durch Zufall ist die
Sache ans Licht gekommen. Die geschlagenen Soldaten
schilberten den Angeklagten als ein Gemisch von „Strenge
und Gutmütigkeit“. Wie befundet wurde, hatte er Sol-
daten aus Mitleid mit ihrer Noilage zu essen gegeben und
für sie das Wäschegeld bezahlt. Der Vertreter der Anklage
beantragte eine Gesamtstrafe von 4 Wochen Mittelarrest.
Das Urteil lautete auf 21 Tage Mittelarrest, wobei
als strafmildernd die bisherige gute Führung des Ange-
klagten, der sonst nicht zu Noheiten neige, in Betracht ge-
zogen wurde.

Altona. Der am 4. Juli v. J. zum Tode verurteilte
Mailau ist gestern früh 6 1/2 Uhr durch den Scharfrichter
Engelhardt hingerichtet worden. Mailau hatte am
4. April das Mädchen Schmidt durch einen Schnitt
in den Hals ermordet. Der Mörder gestand reu-
mütig, am 12. November 1900 das Mädchen Ahlert
in Hamburg ermordet zu haben.

Lüneburg. Ein Wahlmanöver? Herr Dr.
Mar Jänede erklärt eine Erklärung, in der es heißt:
„Durch die Zeitung läuft die Mitteilung von einer po-
litischen Duellforderung, die der welfische Reichs-
tagsabgeordnete Hr. v. Hohenberg als Bevollmächtigter
des welfischen Rechtsanwaltes v. Dannenberg in Hannover
an mich habe ergehen lassen. Ich weiß nicht, wer diese
Nachricht verbreitet und gleichzeitig als Wahlmanöver im
Sinne der welfischen Partei aus Anlaß der im 16. han-
noverischen Reichstagswahlkreise bevorstehenden Erwahlung
ausgebeutet hat. Dem Gerücht wird wahrscheinlich der
nachstehende Telegrammwechsel zugrunde liegen: Am
Sonabend, den 12. März, sandte Herr v. Hohenberg eine
Depeche mit Rückantwort an mich, folgenden Inhalts:
„So kann ich Sie Sonntag mittags 12 Uhr in Lüneburg
oder wann sonst als Bevollmächtigter des Herrn v. Dannen-
berg in Ehrensachen sprechen? v. Hohenberg.“ Ich ant-
wortete darauf: „Erzähle um Auskunft, warum es sich be-
züglich des mir persönlich gänzlich unbekanntem Herrn von
Dannenberg handelt. Werde dann event. meinen Bevoll-
mächtigten ernennen. Antwort Rechtsanwaltes Wolteref
Hannover adressieren. Dr. Mar Jänede.“ Ich war auf
der Reise und mein Aufenthaltsort wechselnd, daher die
Angabe des Adressaten, was Herr v. Hohenberg mit
dieser Depeche im Zusammenhange mit der Reichstags-
wahl, in der er an der Spitze der welfischen Agitation hier
steht, hat bezwecken wollen, ist mir unklar, da weder ich
noch mein Bevollmächtigter bis heute auf meine Depeche
irgendwelche Antwort erhalten haben.“

Bremshaven. Bei den gestrigen Stadtver-
ordnetenwahlen in der dritten Klasse wurden die
fünf sozialdemokratischen Kandidaten mit
großer Majorität gewählt.

Udenburg. Wieder ein Ruchtrat-Prozeß.
Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts in Uden-
burg gelangt heute wiederum ein Prozeß wegen Beleidig-
ung des Udenburgischen Justiz- und Kultusministers
Ruchtrat zur Verhandlung. Diesmal ist es der stell-
vertretende verantwortliche Redakteur des bekannten Bier-
mannschen „Reisendboten“, Kruse, der wegen Beleidig-
ung des Ministers Ruchtrat angeklagt ist. In einem Ge-
richt des „Reisendboten“ wurde der bekannte Vorgänge
in dem Prozeß Ruchtrat-Biermann-Kruse Erwähnung ge-
tan. Es heißt darin u. a.:

„O Udenburg, mein Heimatland, Wer hätte das
gedacht! Das man dich so verhöhnen darf, dich spotten
ohne Wahl. Der harvardierende Staatsanwalt Vereiter
dir viel Qual. O Udenburger Michel, Du darfst nicht
länger ruhn, Du darfst nicht länger säumen, Längst
mußtest du es zum! Auf, strecke deine Glieder, Auf, rede
deine Faust, Der deine Ehre schändet, Muß aus dem
Amt heraus!“

„Muß er heraus? I bewahre! Aber der Humorist
Kruse wird hinein müssen, nämlich ins Gefängnis! Das
ist so „Sitte“ im Polizeistaat!“

Udenburg. Auflösung des Landtages?
Nach einer Zeitungsmeldung, deren Richtigkeit natürlich
abzuwarten ist, wird der Landtag demnächst aufgelöst
werden und der Grund? Die Regierung will das
Erbfolgegesetz möglichst rasch unter Dach und Fach
bringen. Dieses Gesetz soll der Genehmigung
zweiter Landtage bedürfen. Der gegenwärtige Land-
tag bleibt jedoch bis zum Jahre 1906 bestehen, jedoch also
das Gesetz vor diesem Jahre nicht erledigt werden könnte.
Aus diesem Grunde sei die Auflösung geplant. Uebrigens
wird der Landtag, der morgen geschlossen werden sollte,
noch bis Sonnabend tagen, und hofft man, in dieser
Zeit die Arbeiten erledigen zu können.

Beste Nachrichten.

Fianca. Eine Falschmünzerbande ver-
haftet. Wie dem „Vogelwürger Anzeiger“ aus Sil-
berbach (Böhmen) berichtet wird, wurden Montag eine
Anzahl Personen wegen Falschmünzerei verhaftet und dem
Bezirksgericht Graslitz übergeben.

Budapest. Schlagende Wetter. Im Basafer
Kohlenbergwerk (Komitat Baranya) erfolgte nachts eine
Explosion schlagender Wetter. Die Anzahl der Ver-
unglückten ist noch nicht festgestellt. Bis Dienstag sind
sechs Leichen geborgen worden.

Kalkutta. Ein Erdbeben ereignete sich, wie aus
Tschumbi (Himalayagebirge) gemeldet wird, bei Jatumg.
Dabei wurde eine Abteilung britischer Pioniere, die in der
Nähe arbeitete, verschüttet. Drei Mann wurden ge-
tötet und vier schwer verletzt. Durch das abfallende
Erdreich wurde auch ein Teil der Straße mit fortge-
rissen.

Die schwere aber glückliche Geburt eines Knaben
zeigen hoch erfreut an

H. Hartstein und Frau.

Fadenburg, den 20. März 1904

Zu verm. ein möbl. Zimmer
Rathorffstraße 42. 1.

Eine kleine Wohnung z. 1. April
zu vermieten. Näheres
Biegestraße 1f.

Zu verm. eine leere heizb. Stube
nach vorne
Barenborffstraße 19 b, 2. Et

Mehrere Modellistler gesucht.
Carl Schmittkus, Friedensstraße 54.
Lübecker Modellistlererei.

Zu vermieten eine Dreistuben- Wohnung
mit etwas Gartenland zum 1. Juli zum Preise
von 240 Mark
Friedenstraße 73, part.

Gesucht zum 1. Mai oder früher
ein Mädchen zum Alleinleben.
Lycheuheim. Schwartz, Peterstraße 6.

Kleines Haus zu kaufen gesucht.
Off. u. A. L. 50 an die Exped. d. Bl.
„Der wahre Jakob“, Jahrgänge 1899-
1903, für 2 Mk. zu verkaufen
Humboldtstraße 71, 1. Et.

Eine Pflanze und gute Stoffe zu ver-
kaufen.
Heinr. Fick, Marienhal.

Zu verkaufen ein gut erhaltener Kinder-
wagen mit Gummireifen.
Barenborffstr. Nr. 21 a part.

Gefunden ein vollkener Schulterfragen.
Abzuholen
Klosterstraße 16a.

Guter bürgerlicher Mittagstisch
à Person 50 Bfg., 7 Karten 3,40 Mk.
Schmiedestraße 20.

Großer Möbel-Ausverkauf!

Wegen Vergrößerung meiner Geschäfts-
räume und Neubau meiner Werkstätten muß
ich mein großes Lager von nur dauerh. und
reell gearbeit. Möbeln auf kurze Zeit einschleichen
und feilen, um schnell zu räumen, billig zum
Verkauf. Machte hierauf Druck- und Möbel-
käufer besond. aufmerksam. Teilzahl. gerne
gestattet.

H. Mohr
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
Enckelstraße 53, Schwöbenackerstr. 1.

Ausverkauf
von
Uhren u. Goldwaaren
H. Schultz
ob. Johannisstr. 11.
Am 1. April verlege mein Geschäft nach
Süßstraße Nr. 31.
Hartzkase
alt, pränt und reich, 10 Stück 16 Bfg.
Neu (100 Stück) 90 Bfg.
Johns. Breede, Danwardstraße 37.

Endell.

In Posen hat dieser Tage abermals ein Prozeß stattgefunden, bei dem der Kampf des Deutschtums gegen die Polen eine Rolle spielte, der aber gleichzeitig zeigte, welche Mittel den Zweck heiligen müssen, das Deutschtum zu fördern und welchen Schlägen diese Förderer sind. Es handelte sich um eine Privatklage, die der berühmte Major Endell gegen den Redakteur der „Posener Zeitung“, Schack, angestrengt hatte. Durch zwei Tage lang wurde hier eine stinkend schmutzige Wäsche gewaschen, und mit brutaler Deutlichkeit gezeigt, welche Begriffe von Ehre und Moral in den Kreisen unserer oberen Zehntausend herrschen. Wenn auch das Gericht bei unseren geltenden juristischen Grundregeln zu einer Verurteilung kommen mußte, sind doch in der ganzen öffentlichen Meinung die moralischen Gerichte die Endell und Konforten. Freilich, was schert diese Gesellschaft die öffentliche Meinung!

Der Major a. D. v. Endell, ein verschuldeter Gutsbesitzer, Kreishauptling des Bundes der Landwirte, Sozialistenführer, Polensprecher u. s. w., ist Vorsitzender der Posener Landwirtschaftskammer. Als solcher bezieht er eine gewisse Autorität, und diese benutzte er nun, sich wiederholt „Vorwürfe“ aus der Kasse dieser Behörde anzuweisen und dafür einfache Gutscheine hineinzulegen. Als wieder einmal 5000 Mark fehlten und er von einer beabsichtigten Revision Kenntnis erhielt, ließ er schnell die 5000 Mark zusammenpumpen und legte diese in die Kasse. Nachdem die Revisionskommission fort war, wurden die 5000 M. wieder hervorgeholt, der Gutschein an seine alte Stelle gelegt, und alles war in bester Ordnung. Als echter ostelbischer Junker und förmlich preussischer Landwehroffizier bezieht auch Endell eine ständesgemäße Arroganz und kann sich mit jedem gewöhnlichen Sterblichen noch lange nicht vertragen. Als er mit dem Generalsekretär der Kammer, Oberl, einmal in ein Gespräch geriet, wurde letzterer plötzlich entlassen — wie er behauptet, ohne jeden Grund — und diszipliniert. Und so kam die Sache an den Tag. Bald darauf bewachtigten sich verschiedene Blätter, so namentlich die „Tägliche Rundschau“, das „Berliner Tageblatt“ u. s. w. der Skandalaffäre, und es wurde angenommen, daß der frühere Landrat v. Willich, der durch Selbstmord endete, den Artikeln nahe stehe. Und nun geschah das Unglaubliche. Die maßgebenden Kreise bis hinauf zum Oberpräsidenten v. Bitter schlugen sich auf die Seite Endells und dieser brachte es in der Hitze gegen v. Willich so weit, daß letzterem vom Oberpräsidenten untersagt wurde, an der Kaisergeburtstagsfeier teilzunehmen, was dann dem Herrn v. Willich schließlich die Pistole in die Hand drückte. Kurz darauf wurde der Oberpräsident v. Bitter von seinem Posten entfernt, der Präsident der Anstiftungskommission mußte „leidend“ werden, Landrat von Willich war tot und Endell triumphierte.

Diese Angelegenheit nahm dann die „Posener Zeitung“ zum Anlaß, in einer Reihe von Artikeln den Endell richtig zu kennzeichnen. Es ist ihr nicht gut bekommen, Endell ist auch vor Gericht Steger geblieben, denn Schack wurde, wie schon kurz mitgeteilt, zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Wohl an die dreißig Mann, vom Pferdehändler angefangen bis zum königlich preussischen Kammerherrn und Geh. Regierungsrat und Bankdirektor, waren die Geirren Endell's an Gerichtsstätte erschienen, um ihren Hauptling herauszuhauen. Das Stereotyp „Gewalt“ auf die jedesmalige Frage des Verteidigers: „Sind Sie Mitglied des Bundes der Landwirte?“ befragte genug. Diese hochwürdigen Herren fanden gar nichts dabei, daß der Endell die Kasse der Landwirtschaftskammer als sein Portemonnaie betrachtete, sie fanden auch nichts dabei, daß er die Revisionskommission aufs gründlichste täuschte; sie bekundeten fast sämtlich vor Gericht, daß Endell sich für berechtigt halten konnte, dieser Kasse Vorwürfe zu entnehmen. Als einmal von einem jüngeren

Beamten der Landwirtschaftskammer eine Unterschlagung entdeckt wurde, zeigten die Mitangestellten dies dem Vorsitzenden Endell an und verlangten dessen Entlassung. Er erwiderte: „Man darf so etwas nicht so tragisch nehmen,“ und der ungetreue Beamte, der aus einer guten Familie stammte und E. gut empfohlen war, blieb ruhig weiter in seiner Stellung.

Eine mehr als eigenartige Rolle spielt in der ganzen Angelegenheit der frühere Oberbürgermeister von Posen, jetzige Direktor der Nationalbank, Geh. Regierungsrat Witting alias Witkowski, der Bruder des Herrn Maximilian Harden. Trozdem Endell in der Verhandlung ihn zu seinen Gegnern rechnete, ging aus dessen Aussagen doch hervor, daß er sich große Mühe gegeben hatte, die Verhältnisse des Endell zu klären, daß er sogar den verstorbenen Finanzminister v. Miquel für E. interessiert hatte. E. befaß in der Nähe von Posen ein Gut, und Witting will nur im Interesse von E. gehandelt haben, als er durch Vermittlung des Oberpräsidenten v. Bitter es fertig brachte, daß die Anstiftungskommission das Gut von E. erwarb. Nebenbei will er auch noch den Skandal verhindert haben, den es in der Provinz gegeben hätte, wenn Endell das Kassenverhältnis hätte bedenken können, und der im Interesse des Deutschtums unbedingt hätte verhindert werden müssen. Nun war aber der Angeklagte Schack in der Lage, nachzuweisen zu können, daß das Gut des E. viel zu teuer bezahlt worden ist. Nach den Tabellen der Anstiftungskommission kostete 1903 der Hektar in dieser Gegend 960 M., während Endell aber 993 M. pro Hektar erhalten hat. Der Zweck dieses Engagements seitens des Finanzministers Herrn Witting ist in der Verhandlung nicht aufgeklärt worden und wird wohl auch nicht aufgeklärt werden. Man wird sich mit der Annahme begnügen müssen, daß Herr Witting nur im Interesse des „Deutschtums“ und Endell's gehandelt hat.

Soziales und Parteiliches.

Streik und Lohnbewegungen. In Wilsdruff (Sachsen) haben am Sonnabend 140 Holzarbeiter die Arbeit niedergelegt, da die Unterhandlungen mit den Unternehmern zu keinem Ergebnis führten; in 3 Betrieben mit 46 Arbeitern sind die Forderungen bewilligt worden. — In der Waggonfabrik in Dessau sind Montag 35 Tischler und Stellmacher in den Ausstand getreten. Sie fordern Aufschlag für Ueberarbeit und zwar 5 Pfg. pro Stunde für die ersten zwei und 10 Pfg. für die weiteren Ueberstunden an einem Tage oder Sonntags; weiter die Festsetzung einer bisher schon geltenden, aber in der Praxis noch nicht einheitlich durchgeführten Lohnskala, wonach Arbeiter, die unter einem Jahre im Betriebe beschäftigt sind, 32 Pfg. Lohn pro Stunde auch bei Ueberarbeiten gezahlt werden muß und solchen, die über ein Jahr dort oder überhaupt im Waggonbau beschäftigt gewesen sind, 35 Pfg. pro Stunde. — Der Streik der Tischler in Mannheim wurde durch Vermittlung des Gewerbegerichts beigelegt und ein neuer, auf beiderseitigen Zugeständnissen beruhender Vertrag angenommen. — Der Streik der Schneider und Schlosser in Budapest hält an. Da die Streikfassen sehr stark sind, wurde die Unterstützung der Streikenden wesentlich erhöht. 1200 Schneidern wurde die neunstündige Arbeitszeit bereits zugesichert. Die Schlosser fordern auch Lohn für die Zeit der Aussperrung.

Ein Bierkrieg ist in Primmitschau ausgebrochen. In der Brauerei von Mummert sind am 18. März läantliche organisierte Brauer unter Vorausbezahlung des Lohnes für die nächsten 14 Tage sofort entlassen worden. Eine öffentliche Volksversammlung hat darauf über das Bier aus der betr. Brauerei den Boykott verkündet.

Die „**Dokumente des Sozialismus**“ werden voranschreitend etagen. Bernstein kündigt als Gründer der Zeitschrift an, daß er ihre Herausgabe dem bisherigen Verleger J. H. W. Dieß nicht mehr zuzumuten könne, da der

Abonnenstand von 700 Abonnenten die Redaktions- und Herstellungs-kosten nicht deckt. Eine Fortsetzung der Zeitschrift wäre nur möglich, wenn sich Personen finden würden, die die Opfer für ihr weiteres Erscheinen in Form der Gründung eines Garantiefonds übernehmen.

Genosse Paul Reichhaus, dessen schwere Erkrankung an Lungentarrax und Herzschwäche wir jüngst meldeten, befindet sich, der Erfurter „Tribüne“ zufolge, erfreulicherweise bereits wieder auf dem Wege der Besserung.

Sozialdemokratische Druckereikonferenz. Am Sonnabend und Sonntag fand in Berlin eine Besprechung der Geschäftsleiter der Partei- und derjenigen Privatdruckereien statt, in welchen Parteiblätter hergestellt werden. Zur Verhandlung standen neben der Mitteilung des Ergebnisses der statistischen Aufnahmen, deren Grundinhalte bereits dieser Tage im „Volksboten“ veröffentlicht worden ist, die Fragen der Anwendung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der Ferien, des gemeinsamen Papierbezugs für die gesamte Parteipresse und endlich die Frage, ob die Parteipresse im sogenannten gewissen Gelde oder im Berechnen hergestellt werden sollte. Die Frage des gemeinsamen Papierbezugs, in deren Erörterung auch die Stellung zum Papier-Schublat eine gewisse Rolle spielte, wurde nach grundsätzlicher Bejahung einer Kommission zur weiteren Behandlung überwiesen, diejenige des Berechnens oder des gewissen Geldes wurde unter Berücksichtigung der verschiedenartig gelagerten lokalen Verhältnisse nach der Seite hin beantwortet, daß heute um so weniger Veranlassung vorliegt, auf Befestigung des Berechnens hinzuwirken, als ja die weitere Einführung von Schmachlinien diese ganze Streitsache des Berechnens für die größeren Druckereien ohnehin überflüssig mache. Die Verschiedenartigkeit der finanziellen Leistungsfähigkeit der Parteidruckereien und insbesondere der Privatdruckereien, in denen Parteiblätter hergestellt werden, ergab bezüglich der Ferien und sonstiger, den Arbeitern über den Tarif hinaus zugestandenen Vorteile ein sehr weit auseinandergehendes Bild. Als erste Aufgabe dieser Geschäfte wurde neben praktischer Durchführung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches zum Vorteile der Arbeiter — denn die im Buchdruckertarif vorgesehene Regelung bedeutet tatsächlich nur eine Aufhebung dieses Paragraphen zum Vorteile der Unternehmer — die Befürzung der Arbeitszeit angesehen. In Bezug auf weitere Vorteile soll vor allem danach gestrebt werden, daß die Vorteile, die heute bereits in einer Anzahl von Parteidruckereien den Arbeitern gewährt werden, von den kleineren oder weniger leistungsfähigen Geschäften nach Maßgabe ihrer Kräfte möglichst bald eingeführt werden. Es wurde daher folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Konferenz der Vertreter der Parteidruckereien beschließt: 1. In Bezug auf den § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches sollen den Arbeitsordnungen folgende Bestimmungen beigelegt werden: 1. Arbeiter, die mindestens ein Jahr ununterbrochen im Dienste der Partei-Buchdruckereien beschäftigt sind, erhalten bei militärischen Übungen von nicht mehr als vierzehn Tagen zwei Drittel des Lohnes, wenn sie verheiratet oder Ernährer von Familienangehörigen sind. Bei länger als vierzehn Tagen dauernden Übungen wird der bezugsweise Teilbetrag des Lohnes nur für die ersten vierzehn Tage gezahlt. 2. Allen Arbeitern wird bei Arbeitsverläumdungen infolge von Teilnahme an Kontrollversammlungen, Aushebungen und Musterungen sowie infolge von Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten für die Dauer der hierzu notwendigen Abwesenheit der Lohn weiter gewährt; wird für solche Funktionen anderweit eine Entschädigung gewährt, so ist diese anzurechnen. 3. In anderen Fällen, z. B. Wahrnehmung gerichtlicher Termine in eigener Sache, Geschäftsreisen, Todesfällen oder schwerer Erkrankung der nächsten Angehörigen, wird ein flagranter Anspruch auf Zahlung des Lohnes für die veräumte Arbeitszeit nicht zugebunden; ebenso wenig findet ein Anspruch auf Entschädigung bei Krankheitsfällen statt.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

86. Fortsetzung.

„Ja; doch das wußte ja natürlich meine arme Mutter nicht; später erfuhr sie Alles. Eine schwere Krankheit warf sie bald nach einer Geburt aufs Lager, sie phantasierte Monate lang, und ich wurde, da sie arm war, einer jener gewöhnlichen Stiefmütter, übergeben, die zur Schmach eines abwickelnden Landes noch bis heute und überall ihr verbrecherisches Wesen treiben und mehr Kinder töten oder unglücklich für ihr Leben machen, als von heidnischen Völkern in ihrem Aberglauben abgeschlachtet wurden. Meine Mutter konnte sich nicht um mich kümmern, sie war unzurechnungsfähig, und vollständig verwahrloßt verbrachte ich meine erste Jugendzeit. Der verdankte ich auch meine Bekämpfung, denn ich soll ein ganz gesundes und ebemäßig gewachsenes Kind gewesen sein — ob man mich hat fallen lassen, oder was sonst mit mir geschehen ist, ich weiß es nicht.“

„Und sorgte der Baron nicht für Deine Mutter?“
„Sie war zu stolz, an ihn zu schreiben — er kannte ihr Geld in der ersten Zeit vielleicht gar nicht, bis sich der Geistliche des Ortes ihrer annahm. Dieser schrieb an den Baron und erhielt dann augenblicklich eine Rückantwort, die meine Mutter wieder bis zum Tod verblühte; trotzdem erklärte der Baron dem Geistlichen, daß er Alles, was ihm das Gesetz vorschrieb, obgleich er sich moralisch nicht dazu verpflichtet hielt, für mich bis zu meinem vierzehnten Jahre tun würde — und das“, setzte Margarete leise hinzu, „hat er getan.“

„Und Deine Mutter hat ihn nie wieder gesehen?“
„Nie.“
„Und weiß er — kennt er Dich?“
„Nein,“ sagte Margarete, den Kopf schüttelnd; „nur neulich,

als Sie mich hinsandten — und ich fürchtete mich so, zu gehen — bin ich ihm zum ersten Mal gegenüber gestanden. Als ich aber die Räume, als ich den Mann selber sah, den ich nie Vater nennen durfte und wußte, da war es mir, als ob mir das Herz brechen müßte, und ich würde das Haus auch um keinen Preis je wieder betreten.“

Margarete war, während er sprach, totenbleich geworden, aber kein Mares, so ausdrucksvolles Auge blühte, die ganze verkrüppelte, mißhandelte Gestalt hob sich, und er befand sich in einer Aufregung, wie ihn der Notar noch nie gesehen.

„Ich weiß jetzt Alles, Margarete,“ sagte er endlich, indem er seinem Schreiber die Hand bot, die dieser halb befürzt nahm — „ich danke Dir für das Vertrauen, das Du mir entgegen gebracht, und werde es Dir nicht vergessen. Es wird mir auch jetzt Manches in Deinem bisherigen Wesen klar, was ich früher nicht verstanden; aber Du sollst es nicht bereuen, und es gestaltet sich vielleicht noch Alles zum Besten.“

„Ich glaube, Herr Notar,“ sagte Margarete, „es hat sich schon Alles so gestaltet, wie es einmal werden soll — reden wir nicht weiter davon. Nur um das Einzige bitte ich Sie, mich nicht wieder in das Solberg'sche Haus zu senden, denn sie würden mich dort verspotten — und haben doch keinen Grund dafür.“

„Du sollst nicht wieder dorthin gehen,“ sagte Püster freudlich, „und ich hätte Dich auch damals nicht geschickt, wenn ich Alles so gewußt hätte, wie jetzt — aber kommt da nicht Jemand?“

Schritte von unten wurden auf der Treppe laut, und einer der Schreiber rückte gleich darauf den Kopf in die Tür und sagte, ein blaues Couvert hinreichend: „Telegraphische Depesche, Herr Notar!“
„Gut, quittieren Sie darüber. Was ist es, Margarete?“
Margarete hatte das Couvert schon erbrochen. „Von Hamburg, Herr Notar — in englischer Sprache.“

„Von der Amerikanerin?“ rief Püster rasch. „Was schreibt sie?“
„Nur wenige Worte: „I shall be in Rhodenburg tonight with the last train“ — sie kommt also noch heute an.“

„Also noch in Zeit,“ nickte Püster; getraust Du Dich, sie auf der Bahn zu finden, Margarete, wenn sie ankommt?“

„Ich denke, ja.“
„Dann führe sie in das „Römische Haus“ an der Ecke vom Markt, es ist ganz in der Nähe und sie selber dort gut aufgehoben; wirt Du das besorgen?“

„Gewiß, Herr Notar.“
„Und haben die Leute bis jetzt immer ihre Schuldigkeit getan?“

„Ich glaube, ja,“ erwiderte der kleine Mann. „Was Graf Rauten in der Tasche fortträgt, können sie natürlich nicht überwachen, aber wir dürfen so ziemlich beruhigt darüber sein, denn er scheint noch keine Ahnung irgend welcher Gefahr zu haben.“

„Desto besser. Du sorgst mir dafür, Margarete, daß darin nichts vernachlässigt wird, denn der Herr hat hier sehr flott gelebt und muß also auch noch über ziemlich bedeutende Mittel verfügen. Herr Du mein Gott, ist das ein noch allen Seiten durchtriebener Schuft und reiß für den Galgen seit langen Jahren, und wie viel fehlt, so wäre ihm hier doch noch zuguterletzt ein Hauptschlag geglikt, denn es handelt sich jetzt schon nicht einmal mehr um Tage, sondern nur um Stunden. — herein!“

Die Tür öffnete sich, und Hofapotheker Semmelin stand auf der Schwelle.
„Haben Sie meinwegen vielleicht fünf Minuten Zeit, Herr Notar?“ sagte der kleine Mann, während er aber die Tür noch offen hielt.
„Kommen Sie nur herein, Herr Nachbar, was ist es?“
„Was bringen Sie mir?“
„Bringe gerade nicht viel,“ meinte Semmelin, „aber er-

B. Die Parteigeschäfte verpflichten sich, künftighin bald a) die achtstündige effektive Arbeitszeit in ihren Betrieben einzuführen; b) für alle mindestens ein Jahr im Betriebe beschäftigten Arbeiter Ferien bis zur Dauer von einer Woche zu gewähren unter Fortzahlung des Lohnes; c) die Beiträge zur Invalidenversicherung ganz zu bezahlen; d) die Differenz zwischen Lohn und Krankentafelentschädigung bei im Geschäft erlittenen Unfällen zu vergüten.

Zum bevorstehenden Parteitag für Nordbayern erstattet der Gauvorstand Bericht für die Zeit vom 1. März 1902 bis 1. März 1904. Danach bestehen gegenwärtig im Gau Nordbayern 97 Parteivereine mit 14139 zahlenden Mitgliedern. Die Zahl der Vereine vermehrte sich in den Berichtsjahren um 48, die der Mitglieder um 5336. Die „Oberfränkische Volkstribüne“, die fast nur in Hof gelesen wird, hat 4000, die „Fränkische Volkstribüne“ (für die Kreise Bayreuth, Kronach, Kulmbach, Bamberg, Schweinfurt, Rittingen und Würzburg) ebenfalls 4000, die „Fränkische Tagespost“ 125000 und die „Fürther Bürgerzeitung“ 4850 Abonnenten.

Der Kongress der sozialdemokratischen Partei Belgiens findet zu Osnen (3. und 4. April) im Maison du Peuple zu Brüssel statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem: Die Berichte des Parteivorstandes, der Fraktion, der Gewerkschaftskommission (Generalkommission), des Genossenschaftsverbandes, der jungen sozialistischen Garde und des Verbandes der sozialistischen Gemeindevertreter. Sodann folgt das Proportionalwahlgesetz; zu diesem Punkte liegt ein Antrag der Sozialisten von Mons vor, der die Streichung dieses Punktes aus dem sozialistischen Programm fordert. Es folgen dann noch die Provinzial- und Departementwahlen, der 1. Mai und der Antwerpenkongress.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek Heft 3 ist soeben im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ erschienen. Es behandelt: „Zur Gesundheitspflege des Nervensystems“ von Dr. Leo Hirshlaff, Neuroarzt in Berlin. Was kann und muß der einzelne tun und lassen, um im Zeitalter der Nervosität sich und die Seinen vor Nervenschmerzen zu schützen? Die Beantwortung dieser Frage hat für die Arbeiter ein ganz besonderes Interesse; in ihrem Schoße ruht die Zukunft und jeder einzelne hat an seinem Teil mitzuarbeiten, um sich und seine Kinder vorzubereiten für die Kulturmission, welche die aufsteigende Arbeiterklasse zu erfüllen hat. Mit einer kritischen Besprechung der Macht der Berührung beginnt der Verfasser und weist die übertriebene Furcht vor der erblichen Übertragung von Nervenerkrankungen zurück, eine „Furcht, die nur dazu dient, die Hände in den Schoß zu legen“, anstatt den Geboten der Gesundheitspflege zu folgen. Daran schließt sich die Erörterung der organischen Nervenschädigungen durch den Alkohol, die Syphilis, den Tripper, die übermäßige und unmaßhaltige Befriedigung des Geschlechtstriebes, durch Unfälle und ihre Folgen, durch falsche Ernährung, Kaffee, Tee, Tabak, gewerbliche und Arzneisäfte und durch Infektionskrankheiten. In einem 2. Teile behandelt der Verfasser die Störungen in der Leistungsfähigkeit unserer Muskeln und Nerven, Sinnesorgane und geistige Funktionen: Lässigkeit und Unfähigkeit, Unruhe und Ueberanstrengung, die Nervosität des Berufsarbeiters, den Einfluß der Verdauung, Hautpflege, Bewegung, Scholungen auf die Nerven. Zu einem Anhang beipricht er einige ihm besonders am Herzen liegende Fragen, den Einfluß der medizinischen Ausbildung, die Ueberreibung hygienischer Vorschriften (Hypochochrie), den Einfluß der Stimmung und Gemütsbewegungen, sowie der Lebensanschauung auf unser körperliches und seelisches Wohlbefinden. Ganz besonders diese Ausführungen verdienen in hohem Grade das Interesse und die Beachtung des Lesers. Das Heft kostet 20 Pfennig. Die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek hat sich die Aufgabe gestellt, das Interesse an der Erhaltung der Gesundheit in Arbeiterkreisen zu fördern. Das 1. Heft behandelt: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen“; das 2. Heft: „Das erste Lebensjahr“. Wie ernähren und pflegen wir den Säugling. Jedes der erschienenen Hefte kostet 20 Pfennig.

Eine Statistik. Über die Veranschlagung der Fahrtengebühren geben nachfolgende Ziffern anschauliche Auskunft:

Jahr	Zahl der Unfälle	pro 1000 Schwere Unfälle	Tödliche Unfälle
1890	136 156	10 844	83,01
1902	240 588	33 633	139,91
1903	251 665	37 026	141,50

Diese Steigerung der Unfallziffern ist die stärkste Zunahme gegen die reaktionären Abgeordneten, die aus Profita-

interesse einem Ausbaue des Bergarbeiter-Schutzes entgegenwirken.

Aus Nah und Fern.

Offizier, Unteroffizier und Gemeiner. Nichts ist interessanter, als die Erkenntnisse der Militärgerichte zu verfolgen. Man kann fast immer die schönsten Vergleiche anstellen, Vergleiche, die mit entsprechenden kritischen Bemerkungen zu begleiten, aus Rücksicht auf das keine Empfinden der Staatsanwaltschaft nicht immer rathsam erscheint. Heute liegen drei Urteile vor, gegen einen Gemeinen, einen Unteroffizier und einen Leutnant. Der Fahrer des 1. Feld-Artillerie-Regiments, Drechsel hielt sich, als der Joure-Unteroffizier Friedrich Maier die Mannschaften zum Nachtrinken aufstellte, darüber auf, daß einige Rekruten zu spät antraten. Unteroffizier Maier erteilte ihm zweimal den Befehl: „Halten Sie das Maul“, worauf der Mann erwiderte: „Das Maul halte ich nicht.“ Wegen Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung wurde Drechsel zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl das Gericht anerkannte, daß der Befehl des Unteroffiziers nicht den allerhöchsten Verordnungen entsprach und die in dem Befehl enthaltene Beleidigung den Mann zu seinem unbotmäßigen Verhalten gereizt hatte. Dann ist da der Unteroffizier D. N. Felix Kreil. Dieser biedere Krieger hatte vor kurzem drei Monate Gefängnis wegen schwerer Diebstahls bekommen, was in bürgerlichen Kreisen allgemein als entehrend angesehen wird. Das Kriegsgericht in München, das darüber zu entscheiden hatte, ob der Spitzhube degradiert werden sollte, schien anderer Meinung zu sein, es belieh ihm die Treue. Nun kann er seinen Untergebenen mit gutem Beispiel vorangehen. Am schönsten ist aber der dritte Fall. Wegen wiederholter Mißhandlung und Beleidigung von Untergebenen hatte sich der 27-jährige Leutnant Wilt im Walter vom 17. Infanterieregiment in Germersheim vor dem Kriegsgericht in Landau (Walt) zu verantworten. Die Verhandlung, die bei voller Öffentlichkeit stattfand, ergab, daß der Angeklagte mehrere Rekruten beim Exerzieren sowohl wie während der Inspektionsstunden geohrfeigt, ins Gesicht und vor die Brust geschlagen hat. Einen Infanteristen packte er am linken Ohr und zog ihn vor die Front, so daß das Ohr blutete. Ferner legte er einigen Rekruten gewaltsam den Helm auf den Kopf und beschimpfte sie unter anderem mit dem Worte „Däse!“. Der Angeklagte gab die einzelnen Mißhandlungen ohne weiteres zu, behauptete aber, daß sich die Mißhandlungen im Dienste sehr täppisch angefaßt hätten, in Aufregung geraten zu sein. Das Gericht verurteilte ihn zu 35 Tagen Stubenarrest; der Vertreter der Anklage hatte 42 Tage Stubenarrest beantragt. Hoffentlich pflegt sich dieser Soldatenschänder in seiner fünfjährigen Ferienzeit recht gut, damit er den „Aufregungen des Kasernenhofes“ wieder gewachsen ist. Die Anklagekarte hat sich den Pol erobert, möchte man jagen, wenn man die reizenden Postkarten sieht, die von der Firma F. A. Brodhaus in Leipzig ausgegeben worden sind. Es sind Bilder aus dem rasiert bekannt gewordenen Werke „Aues Land“ von Kapitän Svedrup, des treuen Begleiters von Ranjen auf seinen Polarfahrten, und sie lenken von neuem die Aufmerksamkeit auf dieses interessante Werk.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. bis 19. März 1904.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters. 6. März. Ostler und Mechaniker L. G. G. Bünning. 9. Arbeiter F. J. J. Loppentin. 10. Arbeiter G. C. G. W. Döring. Maschinenist K. G. Sasse. Schlosser W. F. U. Schuhmacher. Gärtner C. F. J. 11. Steinmetz W. R. A. Jachm. Geiger C. A. G. Fröh. Vater F. W. Meinig. 12. Arbeiter St. Mikolajgat. Schlosser F. W. Dedede. Laternenwärter M. A. Schulz. Zimmermann C. F. W. Böttger. 13. Tischler Chr. F. W. Schöning. 14. Arbeiter Chr. F. J. Schröder. Küfer J. H. R. Drath. Stellmacher C. Th. H. Wiele. Kaufmann J. F. J. Fischer. 15. Obermüller Th. F. C. Peterken. Arbeiter J. C. D. Dose. Hühner J. G. G. Wichmann. Wertmeister D. Chr. L. Hübbe. 16. But. H. R. J. Kuben. Bauarbeiter C. Chr. J. J. Groth. Steinbruder W. B. D. Witt. 18. Beamter bei der Staatskanzlei R. Solterbid (Zwillingen). Arbeiter C. G. J. D. Burmann. Uhrmacher M. G. J. Stegemann.

„Ja? Na, ich jage Ihnen“, rief Semmlin, „er biegt meinswegen fast um die nächste Ecke herum, wenn er mich nur von hinten kommen sieht, denn er ist mir jetzt auch schon an die vierzig Taler schuldig.“
„Aber — in den paar Monaten?“
„Ja, er kauft Alles, was gut ist, und Selterswasser meinswegen beim Feß. Ich deareife so einen Menschen nicht, denn einmal muß doch so eine Geschichte schief gehen, und der Zeitpunkt ist jetzt da. Der Möbelhändler, dem er noch kein einziges Stück seiner ganzen Einrichtung bezahlt hat, heist ihm meinswegen am ersten nächsten Monats die ganze Rechnung wieder aus dem Hause. Na, und da können Sie sich wohl denken, daß Alles auf einmal über ihn herfällt.“

„Wann Sie schon einmal bei ihm?“
„Ich soll's denken, gehe aber nicht zum zweiten Mal, denn das mit der gradigen Frau nicht die Augen angekratzt hat, war reine Schaffigkeit von ihr. Ur-sache hätte sie dazu, wie sie mir beneidet.“
„Warum nicht?“
„Allo Sie wollen wirklich gegen ihn klagen?“
„Ja aller Fort.“
„Haben Sie die Vollmacht Ihres Freundes aus Berlin?“
„Alles in Ordnung, Herr Nachbar“, sagte er, indem er in seine Hosentasche griff, „und dann kommt noch meine eigene Rechnung dazu, denn das geht jetzt Alles in Eins.“
„Aber noch den paar Monaten können Sie doch nicht klagen?“
„Nun Sie, wenn er mir meinswegen durchgeht, Herr Nachbar, so ist es nachher da und frage mich nicht einmal die letzten Pfennige von meinem Selterswasser zurück, viel weniger das Geld. Außerdem liegt er jetzt aber auch, da ich ihn nicht mehr borge, seine Bedienung in der Löwen-

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters. 26. Februar. Schmiedemeister W. G. J. Gade. 9. März. Procurist J. G. F. Ströb. Zimmermeister F. F. B. Ruchschmeister. 10. Arbeiter F. C. W. Müller. 11. Arbeiter K. J. F. Schopf. Arbeiter F. G. J. Martens. Tischler J. E. J. Weimann. Maurer J. Chr. F. Bohnhoff. 12. Hafenarbeiter U. H. U. Kirch. Ober-Feuermann H. G. G. Balke. Lagermeister C. F. W. Kinkel. 13. Klempnermeister G. C. F. Pump. Tischler M. C. F. C. Nasmmuffen. Händler J. F. Chr. F. Klüber. 14. Kaufmann F. W. Klobbe. Zigarenarbeiter Ch. Blumenstock. Arbeiter J. B. H. Kelling. Tischlermeister G. Lange. Schreiber bei dem Amtsgericht C. F. J. Chr. Fingerstein. Krämer B. R. L. W. G. Sings. 15. Händler J. G. G. Wichmann. 16. Maurer C. G. Chr. Johannsen. 17. Klempner C. J. G. Popp. Tapezier und Dekorateur W. C. L. Sülberg. Kaufmann G. Kempell. Kunstgärtner C. G. N. Behrens. 19. Müller Chr. W. B. Beuthling.

Sterbefälle.

12. März. Hauptlehrer a. D. J. B. Dillner, 80 J. G. geb. Siebenbröt, Witwe des Glasers F. W. Hanfen, 82 J. 13. M. C. E. Busch, 3 M. Wittmeister J. R. G. M. von Gobe, 36 J. Ein todtgeb. Knabe, B.: Eisenbahnbeamter C. F. Chr. Stedeb. Ein todtgeb. Knabe, B.: Erb-pächter F. Meyer (Krempeledorf). W. G. M. Meyer, 2 M. 14. R. F. W. Gerhardt, 15 J. Ein todtgeb. Knabe, B.: Böttcher W. A. J. Lange. M. C. geb. Dahme, Witwe des Altenteilers J. F. F. Wulf, 80 J. (Klein Grönu). U. L. Chr. geb. Münd, Witwe des Maschinen W. Mehr, 84 J. U. C. geb. Behrend, Witwe des Kätners G. G. Meins, 75 J. 15. U. C. C. geb. Boy, Ehefrau des Gärtners J. F. Koop, 78 J. Arbeiter J. F. F. Klaven, 75 J. Hofpialist J. G. Müller, 86 J. Väterlehrer J. R. F. Krufe, 18 J. 16. Gärtner G. H. Derlien, 57 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Arbeiter J. Kaufdat. W. C. W. Wendt, 7 M. Ein todtgeb. Knabe, B.: Kaufmann J. D. W. Gempel. 17. Zimmermann J. F. F. Meyer, 43 J. U. G. M. geb. Kober, Witwe des Maurergesellen J. N. F. Kallies, 62 J. 18. Barbiergehilfe W. J. F. Johannesen, 21 J. U. M. geb. Strund, Witwe des Gärtners J. G. H. Strund, 70 J. Kellner F. F. Wulf, 23 J. U. D. R. G. L. geb. Schön, Witwe des Kaufmannes J. W. Schwoll, 61 J. M. geb. Alwardt, Witwe des Arbeiters G. J. G. Seefeldt, 79 J. 19. U. M. D. geb. Maltau, Ehefrau des Arbeiters U. G. W. Schör, 61 J.

Angeordnete Aufgebote.

14. März. Arbeiter C. F. M. Johannesen und F. W. Ch. Art zu Travemünde. Oberlehrer Dr. G. E. Erd zu Klein-Zimmendorf, und C. D. Gornbogen. 15. Brauer M. G. D. Ohnforge und M. A. Lorenzen. Arbeiter L. W. Utesch und M. C. S. Timm. Klempner G. P. J. F. Bosse und M. C. S. D. F. Meve. Bureaugehülfe C. F. P. Höpner und H. A. C. Melchert. Gerichtsschreibergehülfe F. J. C. Wolff und M. U. M. Gemstedt. Former K. L. H. Müller und U. M. H. Rodowp zu Schleswig. 16. Kaufmann H. J. W. L. Ahrens zu Warin und C. M. F. Auer zu Sternberg. Arbeiter J. F. Qualmann und W. M. L. Böttcher. Schuhmann W. J. M. F. Kind und C. C. S. Röhr zu Klein-Barin. Tischler K. F. W. Gwers und U. C. M. Stöfers. Ingenieur G. E. Th. Zimmermann und U. C. M. Hafe. Kellner C. G. Th. Busche zu Hannover und M. C. D. L. Siebenmark. Praktischer Arzt Dr. med. Th. F. G. Burmeister zu Stettin und G. J. L. W. Sven zu Waren. 17. Studateur C. W. J. Ch. Kalah und U. G. G. Joost, beide zu Pannburg. Arbeiter F. J. C. G. L. Mahnde und U. M. C. Tollner. Photograph J. G. H. U. Barnde und M. S. B. Schmidt. Handlungsgehülfe G. L. F. Grube und B. L. Otto. Maurergeselle J. R. A. Boyte und J. G. J. C. B. Busse zu Schwerin. 18. Arbeiter J. G. W. Wagner und M. M. C. C. Clasen zu Palingen. Handlungsgehülfe C. Herbst und U. M. D. Mittig. 19. Musiker J. J. Ch. Engel und W. E. M. Ch. Schuhr zu Dorj Botin. Arbeiter J. Th. Fr. Schwieffelman und U. Ch. L. Maack. Lokomotivführer J. G. W. Wöndeborg und C. F. W. C. M. Rath zu Schwerin.

Eheschließungen.

16. März. Viehhändler C. Emmering zu Godelinze in Golland und B. Lissauer. Tischler U. W. Meyenberg zu Malente und C. M. Farms zu Pannburg. 18. Arbeiter G. J. P. Metelsdorf zu Groß Müst und Witwe C. C. M. C. Duigau geb. Hülsmann. Musiker F. Pörschte und M. U. C. Mittscher. 19. Leutnant im 3. Hanseatischen Inf.-Regt. Nr. 162 F. C. W. Rohde und U. C. J. Kleising. Fabrikant U. C. König und M. U. J. Meyer. Schriftföher D. C. Ch. Uvalch und M. L. M. Blohm.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. März. Der Schweinehandel verlief flau. Zufgeführt wurden 3500 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Verandtschweine, schwere 45—48 Mt., leichte 45—46 1/2 Mt., Sauen 40—44 Mt. und Ferkel 40—44 Mt. pro 100 Pfund.

innern Sie sich vielleicht noch der Schulforderung aus Berlin, was der ich Ihnen vor fünf oder sechs Wochen sagte, wie?“
„Eine Schulforderung? Sagen was?“
„Na, gegen meinen Herrn Nachbar, den Herrn von Schäler, der meinswegen meinen Schatz noch hundert einundachtzig Taler schuldig ist.“
„Ja ja! Ganz recht — und sind die noch nicht bezahlt?“
„Na, das sind sie nicht“, sagte Semmlin, „und werden es auch nicht gleich, wie ich jetzt die jetzt Übergangung habe — und ich will's jetzt klagen.“
„Aber, lieber Herr Nachbar, Herr von Schäler wird sich doch dochschuldig nicht einer hohen Summe wegen vertragen lassen? Er hat wenigstens eine Schuldschein gegeben, die ihm vielleicht eben so viel kostet hat.“
„Ja?“
„Ja, ja!“ sagte Semmlin und sah den Reiter von der Seite mit einem halb lächelnden Blick an; „ich hat sie so reichlich bereit gestellt, Herr Nachbar, aber der Deulstücken-Dunkelheit, Fiebers, Schindlers, Säfers u., denn er ist, wie ich aus der letzten Nacht weiß, den ganzen Schatz schuldig geblieben. Sogar die Bücher hat er noch vierzig Taler von ihm, aber bekommt sie meinswegen nicht, denn er stellt über seinen Menschen, und wenn erst die ganze Geschichte über ihn herabfällt, dann können Sie sich nicht mehr so hoch über den Schäler.“
„Aber so viel Schäler hat Herr von Schäler?“
„Na, ich jage Ihnen“, rief Semmlin, „das ist die reine Schinderei, wie sie im Hause ist, und wenn er nicht als vornehmer Herr hier auftritt, damit er über Dinge von Menschen Geld in die Augen bringt, so hätte ich ihn lange angefaßt.“
„Aber haben Sie ihn denn schon gemacht?“

Apothekere holen, und dem gönnt ich's. Also auf weiteren Verdienst darf ich nicht mehr bei ihm rechnen.“
„Haben Sie die Papiere alle bei sich?“
„Na, meine Rechnung muß ich erst noch ausgeben, das kann aber heute noch geschehen, und wenn Sie die Sache gleich in Angriff nehmen wollten, so soll es mir ganz recht sein.“
„Schön, Herr Nachbar, wenn Sie darauf bestehen, so werb' ich's tun. Weigert er sich denn, zu bezahlen?“
„Oh, Gott bewahre“, sagte Herr Semmlin, „das ist ja eben die verzeufelte Geschichte, er weiß vor Freundschaft gar nicht, was er anfangen soll, und schwengelt meinswegen immer um Eien herum, schimpft auf sich selber, daß das nicht schon lange erledigt wäre, und macht sich die schäbsten Grobheiten — aber Geld rückt er nicht heraus.“
„Gut, dann wollen wir dem Herrn wenigstens auf dem Zahn fühlen, ob er zahlen kann, und das Andere überlassen Sie mir.“
„Wäre schon recht. Also nichts für ungut, Herr Nachbar. Haben doch vor dem Unglücksfall in der letzten Nacht gezahlt?“
„Mit Hauptmann Dürbed? Gewiß! Ich komme eben daher.“
„Aber's Mädchen da drüben! — Ja in einem trostlosen Zustande. Der Theaterarzt und Doktor Potter sind schon den ganzen Morgen bei ihr; sie fürchten, daß sie ihren Verstand verloren hat.“
„Das wäre zu schrecklich! Hauptmann von Dürbed hat ihr übrigens — mit Ausnahme von ein paar kleinen Gegenständen — sein ganzes Vermögen hinterlassen.“
(Fortsetzung folgt.)